

Leseprobe

Leidenschaft ohne Burnout

Vorwort

von Alistair Begg

Senior Pastor der Parkside Church, Cleveland

Als junger Pastor wurde ich eingeladen, ein Seminar bei einer Konferenz zu halten. Ich überraschte mich selbst, als ich anbot, das Thema „Pastorale Depression“ anzusprechen. Ich konnte zwar nicht aus eigener Erfahrung darüber sprechen, aber ich hatte genügend Erkenntnis, was es bedeutet, gegen die Niedergeschlagenheit anzukämpfen, um etwas über meine Erfahrungen mit nach-sonntäglicher Trägheit, irrationalen Gesundheitsängsten und einem realistischen Empfinden der Unzulänglichkeit zu sagen.

Es verblüffte mich, als ich die Menschenmenge sah, die zu diesem Seminar kam. Sie war nicht wegen des Redners hier. Ich war ein „Niemand“ bei einer Konferenz voller „großer Namen“. Der Grund für das Erscheinen der Menge war einfach das Thema. Ich erinnere mich noch, wie einige Fragen von Laienleitern ein erschreckendes Fehlen der Erkenntnis des pastoralen Stresses aufwiesen. Fairerweise muss man sagen, dass sich die Gemeinden dieses Problems nicht bewusst sind oder nicht verstehen, was es heißt, wenn der Pastor und seine Familie mit einem Burnout konfrontiert werden. Burnout macht keinen Halt vor bestimmten Menschen und die Herausforderungen gelten nicht nur für das 21. Jahrhundert.

Vor fünfhundert Jahren wusste auch Martin Luther, was es hieß, überwältigt zu sein. Auch wenn ihm der Begriff Burnout wohl nicht bekannt war, schien seine Tendenz zur Melancholie in das Muster zu passen.

Elias Begegnung mit den Propheten Baals ließ ihn in Anbetracht der Drohungen von Isebel ausgebrannt und verängstigt zurück. Er sprach als einer, der die Perspektive verloren hatte: *Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele.*

Ehe wir seine Reaktion kritisieren, sollten wir auf Ereignisse zurückblicken, in denen wir uns nach dem „Erfolg“ des Dienstes in einem ähnlichen Zustand befanden. Wir kommen von einem Meeting zurück, in dem wir anderen geistlich helfen konnten und werden uns plötzlich der Tatsache unserer eigenen Unfähigkeit bewusst, uns selbst zu helfen. Ohne eigenes Fehlversagen fühlen wir uns plötzlich isoliert und sehnen uns nach Gemeinschaft und Ermutigung.

Wenn Elia als Warnung dient, dann bietet Nehemia die Ermutigung. Er verstand, dass es in einem Team kein „Ich“ gibt. Die Fertigstellung des Mauerprojekts in Rekordzeit war zum Teil ein Zeugnis seiner Fähigkeit des Delegierens. Er wäre schneller als ein Feuerwerk ausgebrannt, hätte es nicht seinen ausgefeilten Plan einer Arbeitsteilung gegeben, der allen Beteiligten half und trotz schwerer Ablehnung so effektiv umgesetzt wurde.

Charles Simeon hatte in den frühen Jahren seines Dienstes in der Holy Trinity Church in Cambridge ebenfalls gegen starke Ablehnung zu kämpfen. Abgesehen von der Feindseligkeit, die ihm entgegenschlug, führten die Routineherausforderungen, der Versammlung

vorzustehen dazu, dass seine Kerze in Gefahr stand, auszubrennen. Seine Reaktion darauf war das Delegieren: Er gründete eine „Visiting Society“ (Besuchsgesellschaft) und ernannte ein männliches und ein weibliches Kirchenmitglied, für die pastorale Fürsorge der Häuser in ihren Bezirken zuständig zu sein.

Dennoch, im Jahr 1807, nach fünfundzwanzig erschöpfenden Jahren des Dienstes, war Simeon kurz davor, auszubrennen. Nach einer Predigt, fühlte er sich „mehr tot als lebendig“. Nach einer langen Schwächezeit und der Überzeugung, seinen Lauf im Alter von 60 Jahren beendet zu haben, beschreibt er, wie er bei einem Besuch in Schottland, als er die Grenze überquerte, „beinahe so spürbar auflebte wie die Frau, nachdem sie den Saum von Jesu Gewand berührte“. Er spürte, wie Gott seinen Wunsch umlenkte und seine Kraft verdoppelte, verdreifachte, vervierfachte. Als Ergebnis erneuerte Simeon seine Hingabe zu seiner Kanzel und predigte intensiv weitere siebzehn Jahre, bis zu zwei Monate vor seinem Tod. So gerne ich diese Geschichte benutzen würde, um die Vorteile eines Besuchs meiner Heimat zu unterstreichen, tun wir besser daran, zu erkennen, wie oft Gott es zulässt, dass seine Pastoren an ihr eigenes Ende kommen, damit sie anfangen, nützlicher im Dienst zu werden.

Darum freue ich mich, dieses starke kleine Buch zu empfehlen. Christopher trägt zu diesem wichtigen Thema nicht nur seine persönliche Erfahrung des Burnouts bei, sondern hat einen klaren Blick auf die Bibel und weisen pastoralen Rat bezüglich des Drucks, dem viele von uns im Dienst ausgesetzt sind.

Ich bete, dass es uns hilft, uns vor den Gefahren des Burnouts zu schützen und Paulus Ermahnung zu beherzigen, „Im Eifer lasst nicht nach, seid brennend im Geist, dient dem Herrn“ (Römer 12,11). Oder wie es Eugene Peterson ausdrückt:

Brennt nicht aus; bleibt vollgetankt und brennend.